

# Evangelisches Frankfurt

Zeitung für Mitglieder der evangelischen Kirche in Frankfurt am Main

Oktober 2014 · 38. Jahrgang · Nr. 5



## Keine Angst vor Dissonanz

Die Zukunft der Kirche sieht er optimistisch: Achim Knecht ist der erste evangelische Stadtdekan für Frankfurt. Im Interview spricht er über seine Ideen und Vorhaben. >Seite 3



## Organisiertes Betteln

Gerade auf der Zeil betteln offenbar viele Menschen, die von organisierten Banden aus Osteuropa dazu gezwungen werden. Soll man ihnen trotzdem etwas geben? >Seite 4



## Geschwisterlich verbunden

Das jüdische Volk ist von Gott ausgewählt. Und trotzdem gab es immer wieder christlichen Antijudaismus. Warum das auch theologisch betrachtet falsch ist. >Seite 5

## Flüchtlinge bleiben

### Gutleutkirche ist weiterhin Notunterkunft

►Eigentlich sollte es nur eine Übergangslösung sein, aber in der ehemaligen Gutleutkirche leben weiterhin Flüchtlinge aus Afrika. Die Männer hatten es zwar nach Italien oder Spanien geschafft, fanden dort aber aufgrund der Finanzkrise keine Jobs. Deshalb sind sie nun in ganz Europa unterwegs. In Deutschland dürfen sie sich aufhalten, aber nicht arbeiten – eine Patt-Situation, für die politische Lösungen gefunden werden müssen.

Der Evangelische Regionalverband, der die Kirche bereits an die Stadt verkauft, aber noch nicht übergeben hat, will die Räume den Flüchtlingen weiter überlassen. Doch menschenwürdig könnten dort nicht mehr als zwanzig Personen unterkommen. Der Bedarf ist jedoch viel größer.

Teilweise lebten 35 Männer in der Kirche, für einige wurden jedoch inzwischen mit Hilfe der Stadt andere Unterkünfte gefunden.

Pfarrerin Anke Leuthold, die im Transitbereich des Flughafens für Flüchtlinge da ist, ist jetzt mit einer zusätzlichen halben Stelle auch Ansprechpartnerin für die Männer in der Gutleutkirche. Migrations-Expertinnen und Sozialarbeiter von kirchlichen Beratungsstellen helfen, sie über ihre rechtliche Situation und Möglichkeiten aufzuklären. Meist ist die Hoffnung, in Deutschland auf legale Weise Arbeit und Aufenthalt zu finden, aufgrund der Gesetzeslage jedoch aussichtslos.

Spenden willkommen: IBAN DE64 520604100004000200, BIC GENODEF1EK1, Kennwort: Projekt Gutleutkirche. Antje Schrupp



Dieses historische Kettenkarussell für Kinder dreht sich wieder: Beim Museumsuferfest und bei einem Fest des Vereinsrings Bonames war es schon im Einsatz. In einem Projekt der Diakonie Frankfurt werden zurzeit Schaustellergeschäfte vom Wohnwagenstandplatz Bonames wieder funktionstüchtig gemacht, damit sie in Frankfurt und Umgebung zum Einsatz kommen können. Dieses Kettenkarussell war das erste, das restauriert wurde. Möglich ist das dank finanzieller Förderung der Heinz und Gisela Friederichs Stiftung sowie durch Spendenmittel der Stadt Frankfurt. Foto: Rolf Oeser

### Kirchensteuer

## Abgeltungssteuer abschaffen

►Für die Abschaffung der pauschalisierten Zinsabgeltungssteuer plädiert der Finanzchef und Leiter der Kirchenverwaltung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Heinz Thomas Striegler. Es sei „ein Gebot der Gerechtigkeit“, dass Kapitalerträge ebenso besteuert werden wie die Arbeitseinkommen.

In den vergangenen Monaten hatte das neue Einzelverfahren

bei der auf Zinserträge erhobenen Steuer bei vielen Verärgerung ausgelöst, weil jetzt der Kirchensteueranteil direkt eingezogen wird. Parallel zur Einführung des neuen Verfahrens war auch die Zahl der Kirchenglieder gestiegen. Von den 1,66 Millionen Mitgliedern der EKHN waren im ersten Halbjahr 2014 etwa 8000 ausgetreten, 2000 mehr als im ersten Halbjahr 2013. khe

### Kirchenmusik

## Zehn Jahre, hundert Vespers

►Im Jahr 2004 starteten Michael Graf Münster, damals Landeskirchenmusikdirektor, und Martin Lutz, Propsteikantor in Wiesbaden, zusammen mit der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt das Unterfangen, sämtliche 200 Kirchenkantaten von Johann Sebastian Bach aufzuführen.

Nun ist die halbe Strecke geschafft: Im September wurde die hundertste Bach-Vesper gespielt.

Die Vespers – eine Kombination aus Gesprächskonzert und Gottesdienst – finden immer samstags um 17.30 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache und sonntags um 16.30 Uhr in der Wiesbadener Marktkirche statt – bei freiem Eintritt.

Die nächste Gelegenheit, bei einer Bachvesper dabei zu sein, ist am 4. und 5. Oktober. Auf dem Programm steht dann „Christus, der ist mein Leben“ (BWV 95). red

## Emotionale Debatte über Gaza

### Konflikt im Rat der Religionen, aber der Dialog geht weiter

►Die emotionalen Debatten über den Gaza-Krieg und dessen politische Bewertung beeinträchtigen auch das Verhältnis der Religionen in Frankfurt. So verkündete Leo Latasch, der Sozialdezernent der Jüdischen Gemeinde, in einem offenen Brief Anfang August den Austritt der Jüdischen Gemeinde aus dem Rat der Religionen. Zur Begründung verwies er auf Äußerungen zweier muslimischer Ratsmitglieder im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt. Ein Antwortbrief des Vorsitzenden des Rates, Khushwant Singh, der im Namen aller Ratsmitglieder jeglichen Antisemitismus scharf verurteilte, stimmte die Jüdische Gemeinde nicht um.

„Unterschiedliche Einschätzungen des Konfliktes um Israel/Palästina sind legitim und dürfen uns im Rat der Religionen nicht dazu bringen, das Gespräch abreißen zu lassen“, schrieb Singh. Immerhin ist der Dialog seither auch tatsächlich nicht abgebro-

chen. In einer gemeinsamen Presseerklärung teilten die Jüdische Gemeinde und der Rat mit, dass sie sich im direkten Gespräch miteinander befänden. Dieses brauche jedoch Zeit und einen geschützten Raum. Über Ergebnisse werde die Öffentlichkeit informiert, sobald sie vorliegen.

Auf verschiedene antisemitische Übergriffe in Frankfurt reagierte auch das Römerbergbündnis, in dem sich Kirchen, Gewerkschaften, die Jüdische Gemeinde und der Frankfurter Jugendring seit vielen Jahren gegen Rechtsradikalismus engagieren. „Es ist höchste Zeit, dass wir Frankfurterinnen und Frankfurter dem Antisemitismus, den es leider auch in dieser Stadt gibt, die Stirn bieten“, sagte Pfarrerin Esther Gebhardt im Namen des Bündnisses.

Ein Unbekannter hatte zuvor einem Rabbiner gedroht, er würde dreißig Jüdinnen und Juden töten, falls seine Familie im Gaza-Krieg zu Schaden kommen

sollte. Kurz darauf warfen Unbekannte eine Flasche in das Badezimmer einer bekannten Frankfurter Jüdin, die sich wiederholt gegen Antisemitismus geäußert hatte. Anschließend brüllte der Werfer ihr „Judenschwein“ entgegen. Jüdische Bürgerinnen und Bürger müssten sich „jederzeit geschützt fühlen vor antisemitischen Verunglimpfungen und Hasstaten – dafür tragen wir alle Verantwortung“, stellte die Vorstandsvorsitzende des Evangelischen Regionalverbandes klar.

Der Krieg im Gaza-Streifen ist nicht nur Auslöser dafür, dass sich judenfeindliche Stimmung wieder Gehör verschafft. Auch zu antimuslimischen Übergriffen ist es vermehrt gekommen. In den vergangenen Wochen wurden in Deutschland mehrere Brandanschläge auf Moscheen verübt, insgesamt hat es in den Jahren 2012 und 2013 über siebenzig Anschläge gegeben, teilte die Bundesregierung mit. Antje Schrupp

# Wenn Betteln organisiert wird

„Bild“ spricht vom „Bettlerkrieg“ auf der Zeil. Es gebe ein Gerangel um die besten Plätze, und selbst Passanten würden angegriffen. In Norwegen will man das Betteln gar ganz verbieten. Städte wissen sich gegen das organisierte Betteln offenbar nicht anders zu helfen.

►Das Geben von Almosen gehört schon immer zur christlichen Tradition, die Unterstützung der Armen ist gute Praxis auch im Judentum und im Islam. Menschen in Not gilt es zu unterstützen, ihnen soll man helfen, da sind sich alle Religionen einig.

In der Folge – sozusagen die Kehrseite der Medaille – fordern arme Menschen die „milden Geben“ auch selbst ein, sie betteln. Dies und selbst die Zurschaustellung von Elend müsse man ertragen, urteilte in den 1970er Jahren das Verfassungsgericht. Der Bettler, der stumm an der Ecke sitzt, dürfe nicht vertrieben werden.

Der schweizerische Reformator Johannes Calvin hingegen setzte erstaunlicherweise schon vor 500 Jahren in Genf ein striktes Verbot des Bettelns durch. Jeder müsse von seiner Arbeit leben können, meinte Calvin. Und wenn das nicht gegeben sei, müsse er Zu-

wendungen bekommen. Deshalb wird in jedem Gottesdienst mit dem Klingelbeutel für diakonische Aufgaben gesammelt. Gottesdienst feiern und an die Armen denken gehören also untrennbar zusammen.

Doch spätestens seit Brechts Dreigroschenoper ist bekannt, dass Betteln eben auch organisiert wird. „Manche müssen das Geld, dass sie erbetteln, abgeben“, sagt Bettina Bonett, Straßensozialarbeiterin bei der Obdachlosenhilfe „Weser 5“. „Neulich habe ich beobachtet, wie ein Typ zwei Frauen richtig verfolgt hat, damit sie ihm das Geld geben“, erzählt sie.

„Zahlen über das Ausmaß des organisierten Bettelns gibt es nicht, nur subjektive Empfindungen“, sagt Ralph Rohrer vom Frankfurter Ordnungsamt. Doch immer mehr Zeitungen haben in letzter Zeit über das Phänomen



Nicht alle betteln freiwillig, manche werden abends abkassiert. Wie hoch das Ausmaß der organisierten Ausbeutung ist, ist jedoch Spekulation. Foto: Rolf Oeser

berichtet: Die Banden seien straff organisiert, holten Menschen aus osteuropäischen Staaten mit falschen Versprechungen in den Westen, die dann in den Fußgängerzonen systematisch zum Betteln eingesetzt würden. Der Gewinn sei beträchtlich. Es wird geschätzt, dass jeder Bettler, jede Bettlerin 100 Euro am Tag einbringen muss. Die Banden operieren europaweit.

„Geben Sie nur dem Bettler ihres Vertrauens etwas“, rät Rohrer. Der Mann vom Ordnungsamt meint jene, die schon seit Jahren am selben Platz sitzen, die sozusagen persönlich bekannt sind. Oder man verweist an das Diakoniezentrum „Weser 5“. Für 1,50 Euro bekommt man dort ein Mittagessen. Bettina Bonett verteilt statt Geld manchmal Essensgutscheine. Kurt-Helmuth Eimuth

## Zuschriften

### Zu: Irritation in der Halbzeitpause, Nr. 4/2014

►Das Wort zum Sonntag ist zwar immer mal als „Wort zum Bierholen“ bespöttelt worden, es bietet m.E. aber nach wie vor einen Moment zum Verweilen und zum Nachdenken, der wichtig ist und institutionalisiert bleiben sollte. Wird nicht immer gern von der christlich-jüdischen Kultur Mitteleuropas gesprochen? Da darf, ja, muss man auch christlich-kulturelle Werte im öffentlich-rechtlichen Rundfunk offensiv vertreten. Die Kirche muss bekanntlich im Volk sein, weniger das Volk in der Kirche, auch wenn es schön wäre, wenn die Gotteshäuser voller wären. Deshalb muss man – z.B. über das Wort zum Sonntag – gerade auch auf aktuelle Probleme eingehen. Gerhard L. Mueller-Debus

### Zu: Salafismus, Nr. 4/2014

►Herr Eimuth sieht die Ursache für die Hinwendung junger Muslime zum Salafismus darin, dass diese sich von unserer Mehrheitsgesellschaft nicht aufgenommen fühlen. Ist das der wirkliche Grund? Wird hier nicht eine Wirkung als Ursache ausgegeben? Ist es in Wirklichkeit nicht so, dass diese Entfremdung in erster Linie der Missionierungsarbeit fundamentalistischer Imame zu verdanken ist? Wer danach fragt, warum sich junge Muslime radikalieren und dann in den heiligen Krieg ziehen, darf die Frage ihrer religiösen Erziehung nicht ausklammern. Dr. Gerd Reinschmidt

►So einfach ist das also, alle Religionen radikalieren sich auf der Welt. Das heißt also, auch die evangelische Kirche radikalisiert sich weltweit. Davon habe ich bisher aber noch nichts gelesen. Im Gegenteil: Wir spenden weltweit, das heißt, wir teilen auch mit Muslimen. Heinz Hupfer

### Zu: Viele leiden unter Burnout, Nr. 3/2014

►Gewiss, die Vorstellung eines Eingriffes in das eigene persönliche System kann viele Ängste und eine massive Abwehr auslösen, ist aber bezüglich einer Heilung unverzichtbar. Denn Menschen mit einem Burnout tanken den falschen Spirit. Im Einvernehmen und gleichzeitig in Gegnerschaft zur Allgemeinheit zum Beispiel, also ganz systemimmanent, richten sie ihr Handeln auf Anerkennung bzw. auf Richtigsein aus. Ein Fass ohne Boden! Peter Niebling

## Die Umfrage

# Soll man auf der Zeil etwas geben?



Name ist der Redaktion bekannt



Sigrid Dahlheim (57), Gestalttherapeutin



Fabian von Lindeiner (43), Jurist



Ralf Kopp (41), Künstler

Ich war früher mal Maurer und hätte nie gedacht, dass ich mal in diese Situation komme: Ich bin jetzt 54, lebe seit drei Jahren auf der Straße und bekomme Hartz IV. Ich gehe aber zum Jobcenter und will deshalb anonym bleiben. Hartz IV sind 391 Euro – und ein Monat ist lang. Vor allem am Wochenende habe ich manchmal Kohldampf, da ist das Geld dann oft schon weg. Dann schnorre ich schon manchmal. Allerdings nicht so gerne auf der Zeil. Da sind viele. Ich mag auch keine aggressiven Massivschnorrer. Entweder ich setze mich hin oder frage freundlich, und wenn die Leute vorbeigehen, muss man das auch akzeptieren. Ich finde es auch sehr gut, wenn mir jemand Essen kauft oder von zuhause mitbringt – hab ich erlebt. Aber manchmal braucht man auch ein bisschen Geld: Dann kaufe ich mir selbst was zu essen oder Zigaretten.

Ja. Weil das arme Menschen sind. Ich schaue genau hin und entscheide dann nach Gefühl, nach Intuition. Elend hautnah mitzuerleben, berührt mich immer wieder. Menschen mit Gebrechen gebe ich immer etwas. Wenn ich sehr berührt bin, unterhalte ich mich auch kurz, aber das ist doch eher selten. Meine Philosophie ist: Wer hat, soll abgeben. Mir geht es gut, wir hier in Deutschland sind sehr privilegiert – ich finde, dann ist man auch verpflichtet, zu teilen. Auf der Zeil sitzen jetzt allerdings manchmal alte Frauen aus Rumänien oder Bulgarien: Die berühren mich zwar auch, aber sie gehören wohl zu organisierten Bettlergruppen und werden abkassiert. Da gebe ich eher nichts. Aber das kann auch eine Ausrede sein. Eine Rationalisierung, um das Elend abzuwehren. Dann ist das Herz nicht offen. Ich bin ganz Mensch und nehme teil.

Ich gebe lieber etwas für die Winterspeisung meiner Gemeinde. Da bin ich sicher, dass es sinnvoll genutzt wird und denen zugute kommt, die es brauchen. Genau wie bei Organisationen wie der Frankfurter Tafel. Auch Kleiderspenden finde ich sinnvoll. Bei den Bettlern auf der Zeil, von denen jetzt ja viele aus Südosteuropa kommen, kann man dagegen nicht sicher sein, ob sie es nicht am Abend an jemand abliefern müssen, oder was wirklich damit geschieht. Dubiose Organisationen will ich nicht unterstützen. Im Übrigen ist das soziale Netz in Deutschland ja sehr gut. Man kann Hartz IV beantragen, und in Frankfurt gibt es Hilfsangebote von vielen Organisationen. Hier kann wirklich jeder über die Runden kommen. Das ist im Ausland etwas anderes. Da fallen Menschen wirklich durch die Maschen, und mir sitzt das Geld lockerer in der Tasche.

Auf jeden Fall. Aber was? Geld geht manchmal einfach am Schnellsten. Aber ich frage auch oft, ob jemand lieber etwas zu essen oder einen Kaffee möchte und bringe ihn dann vorbei. Ist doch besser, als wenn das Geld in Alkohol umgesetzt wird. Nicht gut finde ich auch organisierte Bettler, wie es sie wohl auch auf der Zeil gibt. Das ist den wirklich Bedürftigen gegenüber unfair. Ich habe auch im Internet einige Tipps gefunden, wie man Obdachlosen helfen kann. Zum Beispiel könnte man Fünf-Euro-Gutscheine von Aldi oder Lidl dabei haben, Pfandflaschen verschenken, Dosen mit unverderblichem Essen dabei haben oder Tierfutter – viele Obdachlose haben ein Tier. Es gibt jetzt in vielen Städten auch Ständer um die Mülleimer herum, in die Pfandflaschen gestellt werden können, damit Obdachlose nicht im Müll wühlen müssen.

**61-jährige Sozialpädagogin sucht 2,5 – 3 ZW, ca. 55 – 80 m<sup>2</sup>, zum Kauf von privat.**

Blick ins Grüne und gute RMV-Anbindung gewünscht. Gerne auch Übernahme von stundenweiser Betreuung/Begleitung, ggf. auch nachts, für ältere Dame oder Paar im selben Haus. Raum Frankfurt. **Telefon 06103-4875923 (AB)**

## ■ Handschriftliches Gedenken

►Gedenktafeln für die Opfer des Zweiten Weltkriegs oder für gefallene Soldaten gibt es viele, auch in Kirchen. Eine außergewöhnliche und vor allem außergewöhnlich aufwändige Form der Erinnerung lässt sich allerdings in der Emmauskirche in Eschersheim besichtigen: Vor einer schlichten Gedenktafel aus Holz liegt rechts im Altarraum ein dickes Buch aus, in dem die Lebensläufe von 175 Gemeindemitgliedern fein säuberlich notiert sind: 127 gefallene Soldaten, 39 Vermis-

Kränze blieben auch nach Kriegsende hängen, bis 1951 die andere Lösung gefunden wurde. Emmy Hertweck hatte bereits während des Krieges die Namen und Daten von Gefallenen und Vermissten in zwei Heften festgehalten. Sie trugen die Aufschrift „Unsere gefallenen Helden“ und waren mit stramm nationalsozialistischen Worten eingeleitet: „Es fielen aus unserer Emmaus-Gemeinde für Führer, Volk und Vaterland folgende Gemeindeglieder...“



te und 9 Gemeindemitglieder, die im Bombenkrieg starben.

Das Buch sei Anfang der 1950er Jahre von der damaligen Gemeindegemeindeführerin Emmy Hertweck geschrieben worden, sagt Dieter Epping von der Emmausgemeinde. Es ersetzte die vielen kleinen Kränze, mit denen bis dahin an die Toten erinnert worden war. Im Dezember 1942 hatte der Kirchenvorstand beschlossen, für jeden gefallenen Soldaten aus der Gemeinde einen Kranz in der Kirche aufzuhängen. Diese

Für das neue Buch beschaffte Hertweck weitere Angaben über das Leben der Opfer, verfasste die Texte und trug sie in akkurater Handschrift auf die Seiten ein. Wochen, wenn nicht Monate muss das gedauert haben. Unfreiwillig schuf sie so ein Dokument, das jedem Heldenpathos Hohn spricht. „Je mehr man sich mit den einzelnen Schicksalen beschäftigt“, so Dieter Epping, „umso hohler klingt das Pathos vom Heldentod und dem Sterben für eine Ideologie.“ Antje Schrupp

## Geld auf der Straße

Kunstaktion sorgte für Diskussionen



Hier lag Geld auf der Straße: Eine Installation von Ralf Kopp vor der Katharinenkirche sorgte deutschlandweit für Diskussionen. Foto: Norbert Neetz/epd-Bild

►Bundesweites Aufsehen hat eine Kunstaktion von Ralf Kopp vor der Katharinenkirche an der Hauptwache erregt: 540 Euro in Ein-Cent-Münzen hatte er in Form des Wortes „VERTRAUEN“ ausgelegt. An der Wand informierte eine Plakette über den Sinn und die Hintergründe: Wür-

de das Geld liegenbleiben? Oder wäre die Gier der Vorbeiläufigen größer? Schon in der ersten Nacht war das ganze Geld weg, und bald diskutierten alle großen Medien über das Thema. Eine Bilanz des Künstlers auf unserer Internetseite: [www.evangelisches-frankfurt.de/2014/07/gier](http://www.evangelisches-frankfurt.de/2014/07/gier). red

# Alter kann befreiend sein

Gronemeyer: Trend zu Spiritualität ist oft nur instrumentell

►„Früher hatten wir noch keine Spiritualität“ – dieser Satz einer 90-Jährigen hat es Reimer Gronemeyer angetan. Im Diakonissenhaus sprach der Theologe und Soziologe über den Zusammenhang von Alter und Spiritualität. Die Kernthese des 75-Jährigen: „Spiritualität muss die Nächstenliebe an der Hand halten, um nicht abzusegeln ins Nebulöse.“

Auch wenn Spiritualität helfen könne, „die Fülle des Lebens ins Auge zu fassen“, könne sie auch für eine manipulative „Instant-Religiösität“ stehen, die für Menschen gedacht ist, deren einziges Ziel es sei, „happy“ zu werden, so Gronemeyer. In Afrika würden die Alten mit Ehrfurcht behandelt, weil sie es sind, die wissen, „wann welche Samen am besten in den Boden zu bringen sind“. Er erzählt von einem blinden alten Mann, der am Heiligen Feuer sitzt, ein Dreijähriger begleitet jeden seiner Schritte – das Verhältnis der beiden sei „spirituell“, sagt Gronemeyer, es sei „sachlich und zugleich sehr zärtlich“.

Doch in einer Welt, wo nur noch das Geld die Geschicke bestimmt, und in der alte Menschen nicht mehr wichtig seien, diene Spiritualität oft bloß als Instrument, „mit dem man Menschen, die vor Angst in der Leistungsge-



Reimer Gronemeyer bei seinem Vortrag im Diakonissenhaus.

Foto: Ilona Surrey

sellschaft verrückt zu werden drohen, versorgt“, so Gronemeyer. Spiritualität eigne sich dazu, „Menschen zu manipulieren, die ahnen, dass ihnen etwas fehlt“.

Doch das sei nicht immer so gewesen. „In der Geschichte des Abendlandes ist Spiritualität ein wunderbarer Begriff“, sagt Gronemeyer. Spiritualität verweise auf den Heiligen Geist – „spiritus“ – also eine der Erscheinungsformen Gottes. Spiritualität in diesem Sinn könne genutzt werden, um darüber nachzudenken, was Befreiung im Alter heißt. Zum Beispiel die Befreiung von Gewohnheiten und die Chance, im Alter zu erfahren, „worum es

wirklich geht im Leben“, weil dann die Begrenztheit der Zeit ganz deutlich werde.

„Wie werde ich alt?“, fragt Gronemeyer, „gibt es Bilder vom Alter, die mit Befreiung und Würde zu tun haben?“ – „Und wo nehmen wir die Kraft dazu her?“, fragt ein Zuhörer zurück. Gronemeyers blitzschnelle Antwort: „Sicher nicht aus spirituellen Workshops, sondern aus Demut und Dienst am anderen.“

Oder, um es mit den Worten einer der Spruchweisheiten zu sagen, die am Beginn der Tagung in einer Performance erklangen: „Danken und Loben ziehen nach oben.“

Susanne Schmidt-Lüer



## Mein Leben, mein Dialog, meine Frankfurter Sparkasse

„Bei meiner Arbeit hören meine Gäste auf mich. Wenn's um Geld geht, verlasse ich mich ganz auf meine Beraterin.“

Frankfurter Sparkasse – immer offen für Ihre Wünsche.



Frankfurter Sparkasse 1822

Sandra Schröter | staatlich anerkannte Dipl. Sozialpädagogin und Guide im Dialog Museum | Kundin seit 2005